



Ergebnisse der „Alzheimer’s Association International Conference on Prevention of Dementia“, Washington, 18.-21.6.2005

Aktuelles zur Vorbeugung der Demenz

Was ist Vorbeugung?

Die zunehmenden Erkenntnisse über die Ursachen der wichtigsten Demenzerkrankungen, aber auch die Erforschung ihrer Frühstadien lassen die Demenz immer deutlicher als einen Spätzustand dieser Krankheitsprozesse erscheinen. Mit dem Erkenntnisfortschritt ist eine Erweiterung der Therapieziele verknüpft: Sie richten sich zunehmend auf die Vorbeugung dieses Zustandsbildes. Darunter versteht man die Beseitigung der Krankheitsursachen, aber auch – wo das nicht möglich ist – das Vermeiden der Krankheitssymptome. Ein Ausdruck dieses Wandels ist, dass die amerikanische Alzheimer Gesellschaft (Alzheimer’s Association) im Juni dieses Jahres in Washington die weltweit erste Konferenz zur Vorbeugung der Demenz organisierte. Mehr als 1.000 Experten kamen zusammen, um die neuesten Informationen auf diesem Gebiet auszutauschen. Das große öffentliche Interesse an dieser Thematik wird durch Artikel in US-amerikanischen Medien über den Kongress deutlich. So fragt beispielsweise MSNBC „Wird es Alzheimer in der Zukunft geben?“, Forbes behauptet „Eine neue Bildgebung kann Alzheimer Jahre vor den Symptomen vorhersagen“ und Associated Press fordert „Bekämpfe

Alzheimer mit einem aktiven Gehirn“. Ob die Euphorie der Medien berechtigt ist, wird im Folgenden kritisch diskutiert.

Die Bedeutung eines gesunden Lebensstils

Ron Petersen, Direktor des Alzheimer-Zentrums an der renommierten Mayo Clinic in Rochester, USA, fasste die Hoffnung in diese Form der Vorbeugung folgendermaßen zusammen: „Wir können uns ein gesundes Gehirn erhalten und möglicherweise das Risiko der Alzheimer-Krankheit verringern, indem wir gesund leben. Gemeint ist damit vor allem, dass wir soziale Kontakte pflegen, geistig aktiv bleiben, uns gesund ernähren und Sport treiben“. Dass derartige Faktoren des Lebensstils das Auftreten der Demenz tatsächlich beeinflussen können, geht aus einer Studie von Jane Saczynsky und Kollegen vom National Institute on Aging in Bethesda, USA, hervor. Sie präsentierten Daten über 2512 ältere Amerikaner japanischer Herkunft, die seit 1965 im Rahmen der Honolulu-Asia Aging Study fortlaufend untersucht worden waren. Die sozialen Aktivitäten der Studienteilnehmer wurden zweimal erfasst, im mittleren und fortgeschrittenen Lebensalter. Im Durchschnitt erfolgten diese Erhebungen 28 bzw. fünf Jahre vor der

abschließenden diagnostischen Untersuchung. Saczynskis Resultate zeigen, dass Personen mit abnehmenden sozialen Kontakten ein höheres Risiko hatten, an einer Demenz zu erkranken. Zu ähnlichen Ergebnissen war bereits zuvor die Arbeitsgruppe um Laura Fratiglioni in einer Studie an Einwohnern des Stockholmer Stadtteils Kungsholmen gelangt. Bei der Bewertung dieser Resultate ist jedoch zu bedenken, dass es sich bei sozialem Rückzug und Aktivitätsminderung um erste Symptome einer beginnenden Demenz handeln kann. Weitere Hinweise, dass eine gesunde Lebensweise dem Auftreten von Hirnleistungsstörungen im Alter entgegenwirkt, lieferte Yaakov Stern von der Columbia University in New York, USA. In mehreren Studien an Alzheimer-Patienten verwendete er die herabgesetzte Stoffwechselaktivität des Gehirns als Indikator für das Ausmaß der krankhaften Veränderungen und setzte sie mit der Leistung in Gedächtnistests in Beziehung. Dabei zeigte sich, dass Patienten mit hoher Schulbildung und intensiver geistiger Regsamkeit ein größeres Maß an krankhaften Veränderungen ausgleichen können. Stern schloss daraus, dass Bildung und geistige Aktivität ein Gegengewicht gegen die Alzheimer-Krankheit darstellen können. ►

Fortsetzung von Seite 7

Aktuelles zur Vorbeugung der Demenz

Diese Aussage ist ebenfalls mit Vorsicht zu bewerten, da aus rückblickenden Untersuchungen keine Schlüsse über ursächliche Zusammenhänge gezogen werden dürfen.

Notwendigkeit der Früherkennung

Die praktische Anwendung von Behandlungsstrategien zur Beseitigung von Demenzursachen oder zur Vermeidung von Demenzsymptomen setzt voraus, dass die zugrunde liegenden Krankheiten erkannt werden, bevor sie zu deutlichen Hirnleistungsstörungen führen. Aus diesem Grund muss parallel zur Erprobung innovativer Therapiekonzepte die Entwicklung neuer diagnostischer Methoden vorangetrieben werden. Ein aussichtsreiches Verfahren wurde auf der Konferenz in Washington von der Arbeitsgruppe um Steven DeKosky aus Pittsburgh, USA präsentiert. Aus einem Farbstoff, den Hirnanatomen zur Darstellung der charakteristischen Amyloid-Ablagerungen in Gewebeproben von verstorbenen Alzheimer-Patienten verwenden, wurde eine Substanz (Pittsburgh Compound B, PIB) abgeleitet, welche nach intravenöser Injektion die Blut-Hirn-Schranke überschreitet und sich in den krankheitstypischen fleckförmigen Amyloid-Ablagerungen anreichert. Wenn PIB mit einem kurzzeitig radioaktiven Isotop markiert wird, lässt sich in der Positronen-Emissionstomographie der Ort und die Intensität der Ablagerungen darstellen. Damit steht erstmals eine Methode zur Verfügung, eine der für die Alzheimer-Krankheit kennzeichnenden feingeweblichen Veränderungen bei lebenden Patienten gefahrlos und ohne Nebenwirkungen sichtbar zu machen. Die Forschergruppe hofft, dass es mit diesem Verfahren möglich sein wird, die Alzheimer-Krankheit in einem sehr frühen Stadium zu erkennen, aber auch das Fortschreiten oder den Stillstand des Krankheitsprozesses unter wirksamer Therapie nachzuweisen.

Neue Wege der Behandlung

Auf der Tagung wurde eine Reihe von Behandlungsstrategien zur Vorbeugung

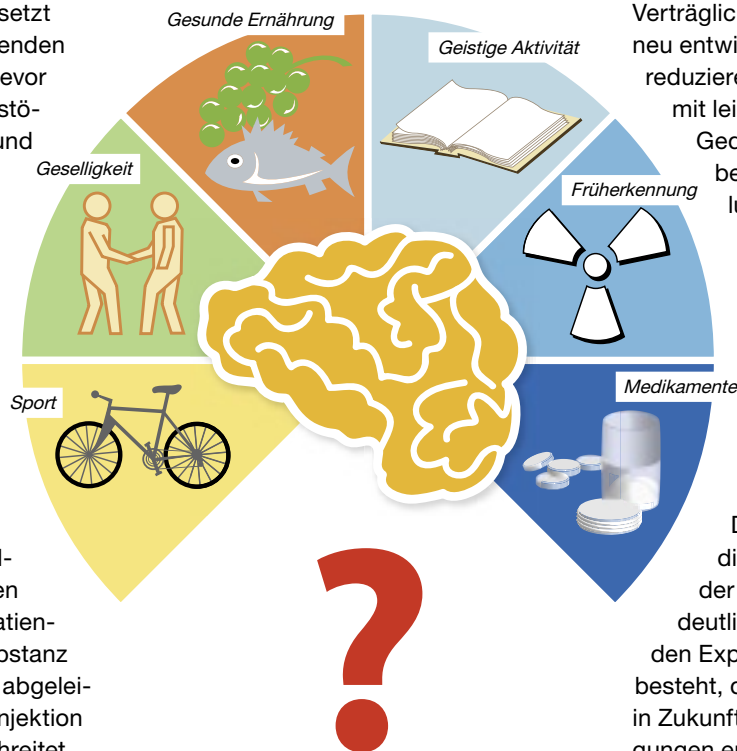
der Demenz diskutiert. Eine davon besteht in der Anwendung der bereits verfügbaren Medikamente (Antidementiva) bei Patienten mit geringgradigen Gedächtnisstörungen, die ein hohes Risiko haben, eine Demenz zu entwickeln. Diese Arzneimittel gleichen die Veränderungen an chemischen Überträgerstoffen des Gehirns aus, die durch den

menhang wird damit erklärt, dass diese Medikamente die Produktion von Amyloid reduzieren, das sich im Gehirn der Betroffenen ablagert. Inzwischen ist bekannt, dass diese Wirkung der Substanzen von ihren entzündungshemmenden Eigenschaften unabhängig ist. Gordon Wilcock von der Universität Bristol, UK, stellte die vorläufigen Ergebnisse einer Einjahresstudie zur Wirksamkeit und Verträglichkeit von Flurizan vor, einer neu entwickelten Substanz mit amyloidreduzierenden Effekten. Bei Patienten mit leichtgradiger Demenz nahmen Gedächtnisleistung und Alltagsbewältigung unter der Behandlung mit Flurizan langsamer ab als unter der Behandlung mit einem unwirksamen Scheinpräparat. Eine Wirkung auf den Krankheitsprozess ist aber mit dieser Studie noch nicht nachgewiesen.

Kein Durchbruch erkennbar

Die Kongressbeiträge und die angeregten Diskussionen der Kongressteilnehmer verdeutlichen, dass weltweit unter den Experten ein großes Interesse besteht, das Auftreten von Demenzen in Zukunft zu verringern. Die Anstrengungen erstrecken sich vor allem auf die Identifikation und Beeinflussung von Risikofaktoren, auf die Verbesserung der Früherkennung und auf Entwicklung von Behandlungsstrategien, deren Wirkung sich auf die Mechanismen des Nervenzelluntergangs bei der Alzheimer-Krankheit bezieht. Auf all diesen Gebieten wurden in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Von einer in der Praxis einsetzbaren Vorbeugung gegen die Demenz sind wir aber noch weit entfernt. Als erfreulichstes Ergebnis der Konferenz in Washington sehen wir die wachsende Zahl der Hinweise darauf, dass eine gesunder, geistig regsamer und geselliger Lebensstil die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Demenz vermindern kann.

Robert Perneczky, Timo Grimmer, Alexander Kurz, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Zentrum für kognitive Störungen Technische Universität München



fortschreitenden Nervenzelluntergang bei der Alzheimer-Krankheit entstehen und beeinflussen auf diese Weise die Krankheitssymptome. Zur Verzögerung des Krankheitsverlaufs haben sie sich bisher nicht als wirksam erwiesen. Auch die Kombination eines Antidementivums (Donepezil) mit Vitamin E hatte nur einen kurzfristigen aufschiebenden Effekt. Mehr erhofft man sich von Medikamenten, deren Wirkung sich unmittelbar auf die Prozesse bezieht, die am Nervenzelluntergang beteiligt sind. Eine interessante Substanzgruppe sind in dieser Hinsicht entzündungshemmende Präparate, die zur Behandlung von rheumatischen Erkrankungen eingesetzt werden. Mehrere große rückblickende Studien haben gezeigt, dass Patienten, die über einen längeren Zeitraum bestimmte Antirheumatika einnehmen, die Alzheimer-Krankheit seltener bekommen. Dieser Zusam-